



Sanft wecken uns Singvögel aus dem Schlaf und begleiten uns durch den Tag.

# DAS GLÜCK IST EIN VOGERL

Mehr Gezwitscher, mehr Glück? Wo mehr Vogelarten leben, sind die Menschen zufriedener. Piepmatze formieren sich bereits zum Orchester. Und pfeifen der Pandemie etwas. Wieso uns das glücklich macht?

SUSANNE ZITA

**W**as sich nach reiner Lebensfreude anhört, ist für das Gefieder ein echter Knochenjob. Die meisten Vögel singen deshalb nur, wenn es sich auch lohnt: in der Brutzeit. Und die ist bei den meisten Arten eigentlich Ende April bis Anfang Juni. Aber seit Mitte Februar lassen heimatreue Buchfinken und Amseln wieder von sich hören. Gefolgt von der lauten Drossel – die Erste, die aus dem Süden heimkehrt. Das Rotkehlchen ist den ganzen Winter präsent, die Kohlmeise und dann die Blau-meise gesellen sich dazu. Und ei-



Der Wiener Neurobiologe Dr. Marcus Täuber: „Vogelgezwitscher entspannt.“

nige Nachtenten unter uns können bereits ein Lied davon singen, wie sie von den frechen Piepmatzen unfreiwillig, aber sanft frühmorgens aus dem Schlaf geweckt werden.

Die Zeiten sind keine einfachen, das lange Warten auf ein normales Leben setzt uns zunehmend zu. Umso schöner, dass wenigstens auf das Gezwitscher unserer gefiederten Freunde Verlass ist. „Das Glück ist ein Vogerl“, heißt es so schön. Oder sollte es nicht künftig heißen: Das Glück sind viele Vogerln? Denn eine Studie hat jüngst ergeben,

dass die ornithologische Vielfalt einer Region mit dem Glück der Bewohner korreliert. Zehn Prozent oder 14 Vogelarten mehr in der Lebensumgebung machen mindestens genauso zufrieden wie 124 Euro monatlich mehr auf dem Haushaltskonto, wenn man von einem durchschnittlichen Einkommen in Europa von 1237 Euro pro Monat ausgeht. Naturschutz sei daher eine Investition in menschliches Wohlbefinden, unterstreichen die Frankfurter Wissenschaftler. Gemeinsam mit dem Deutschen Zentrum für integrative Biodiversitätsforschung und der Universität Kiel wurde dabei die Zufriedenheit von 26.000 Menschen aus 26 europäischen Ländern mit der jeweiligen Vogelvielfalt ihrer Umgebung verglichen.

Verschiedene Vogelarten gibt es natürlich dort, wo der Anteil an naturbelassenen und abwechslungsreichen Landschaften hoch ist und es viele Bäume, Grünflächen und Gewässer gibt. „Unser Hirn liebt die Natur. Viel Grün oder Gewässer verheißen Nah-





nung, Wasser und Schutz. Auch Vogelgezwitscher schlägt in dieselbe Kerbe. Vögel, die singen, versprechen, dass kein Raubtier in Sicht ist. Wir können unsere Alarmanlage im Kopf – die Amygdala – ein wenig runterschalten“, erklärt Hirnforscher Dr. Marcus Täuber. „Gerade wenn unsere grauen Zellen ordentlich belastet wurden, wie nach anstrengender geistiger Büroarbeit oder nach intensiven

Lerneinheiten, ist der Genuss von Vogelgezwitscher sehr zu empfehlen.“ Schmunzelnd fügt er hinzu: „Zur Not auch aus der Konserve im MP3-Format.“ Denn nicht ohne Grund gibt es sie wie Sand am Meer im Wellness-Sektor: Naturgeräusche mit Vogelgezwitscher. Da der sanfte Schall unsere Aufmerksamkeit nicht fordert, wirkt er auf uns entspannend und schlaffördernd. Doch sind wirklich unsere gefiederten Freunde

der Grund dafür, oder gibt es für den Zusammenhang zwischen Vogelvielfalt und Wohlbefinden eine andere Erklärung? Es könnte ja auch daran liegen, dass zufriedene Menschen eher in einer abwechslungsreichen landschaftlichen Umgebung anstatt in einer Hochhaussiedlung in der Großstadt leben. Dafür bräuchte es noch eine Langzeitstudie. Fest steht aber, dass der Vogelgesang mit unserem Glück eng zusammenhängt – vielleicht sogar direkt.

### **MEIST SIND ES DIE MÄNNCHEN, DIE ZUR PAARUNGSZEIT SINGEN**

Doch was die Wissenschaft sicher weiß, ist der Grund für das Geträler: Meist sind es nur die Männchen, die singen. Zur Paarungszeit steigt ihr Testosteronspiegel, ein Signal dafür, dass die richtige Jahreszeit zum Singen gekommen ist. Damit verteidigen sie ihr Revier gegen Rivalen und locken Weibchen an. Ist der Nachwuchs erst geboren, singt der Vogelvater den Jungvögeln täglich vor, damit die Kleinen den arteigenen Gesang lernen. Vielleicht können wir in diesem Wissen den Piepmatzen das frühmorgendliche Tirilieren ja ein wenig nachsehen. ■